

nachher muß ich noch für Pottchen... oder, habe ich eigentlich schon den Mantel für Pottchen... Das Vorher ist vergessen und auch das Nachher, zehn Minuten lang. Denn durch diese kurze Pause, die man mitten in einen erfüllten Arbeitstag legt, schenkt man sich am besten vor Nervosität, Ueberreiztheit und Ueberanstrengung. Die Nerven werden auf eine, wenn auch noch so kurze Zeit geschont und ausgeschaltet; sie haben also Zeit, sich zu regenerieren, um die Arbeit, die auf sie wartet, dann mit doppelter Kraft auf sich zu nehmen. Die dritten 10 Minuten aber gehören dem Abend und der

Seiterheit;

Sie müssen ganz individuell verlobt werden, denn jeder Mensch wird eine andere Seiterheit meinen und suchen als der andere. Für den einen ist es Klaviernachschlagen oder ein kleines Stück, das er selbst auf dem Klavier spielt, für den anderen ein schönes Gedicht, das er halblaut liest, eine Partie Schach oder Domino, Mühle oder Salma, eine Handarbeit oder ein Buch. Es kommt nicht darauf an, was es ist, sondern nur darauf, daß etwas da ist, was von den alltäglichen Dingen, von der Wirtschaft und den Tages Sorgen fortführt und ein anderes heiteres Gebiet berührt. Dem Alltag 810 Minuten am Tage, 810 Minuten der Arbeit und der Fürsorge für die Umgebung. Für sich selbst aber dreimal 10 Minuten der Entspannung, der Freude und der Erholung!

Dr. S. Raeser.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Die Bürovorsteherin beim Anwalt.

Dieser Beruf ist ein ganz neuer, dessen Fähigkeit aus der jetzigen Wirtschaftslage hervorgeht. Berliner Anwälte veranlassen zur Frauen ihrer Kollegen Kurse, ergibt sich auch im Anwaltsstand das Bedürfnis, Kasse zu sparen und die schweren Zeit nicht nur im Haushalt, sondern auch im Büro Aushilfe zu tragen. Viele Juristen haben ihre Kanzleien und Büroräume in die Privatwohnung verlegt, so ist es für die Ehefrau oder Tochter leichter, im Büro des Vaters oder Vaters zu helfen. Die neue Zeit schuf den Beruf der Bürovorsteherin, der nicht etwa mit dem der Stenotypistin im Anwaltsbüro verwechselt werden darf.

Wie gesagt, die Kasse, die jetzt veranstaltet werden, sind neuartig und dauern zweimal drei Monate. Während die bisher bekannte Mitarbeiterin im Anwaltsbüro die rein technischen Grundlagen des Betriebes beherrschte, wobei Stenographie, Schreibmaschine, Buchhaltung genügt, schwebt die Bürovorsteherin von 1932 über dem gesamten Betrieb. Die Stenotypistin, die ihr oftmals im großen Anwaltsbüro unterstellt ist, hat den Terminkalender des Anwalts zu beobachten, sie muß für Anlegung, Fortführung und Instandhaltung der Akten sorgen, zur Kontrolle der Termine und Fristen insbesondere den Terminkalender im Kopie haben. Täglichen muß die Bürovorsteherin — heutzutage an Stelle von bisher zumeist nur männlichen Kollegen — die juristischen Informationen aufnehmen und Kostenanschläge machen. Sie hat somit Einblick und Verantwortung in hohem Maße in das Wichtigste des Betriebes! Zustatten kommt dieser Bürovorsteherin naturgemäß, wenn sie womöglich ein Jahr Tätigkeit als Stenotypistin in einem Anwaltsbüro hinter sich hat, denn nicht alles, was in den nun veranfalteten Kursen gelernt wird, läßt sich in der jungen Praxis der Frau sogleich hinculernen, beziehungsweise individuell erschaffen.

Hauptgebiete, auf denen sich die Bürovorsteherin betätigt, ist das Gebiet der Prozeßbearbeitung, soweit sie nicht rein juristischer Natur ist. Das heißt: Ausführung und Kontrolle von Zustellungen, Kostenberechnungen, die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen (Gebührenordnung) erfolgt. Dann aber handelt es sich um den Verkehr mit den Mandanten des Anwalts und die Abfertigung der Mandanten. Das ist nicht immer so einfach, bedarf es dabei doch großer Gewandtheit und Geduldsmäßigkeit der Bürovorsteherin, da naturgemäß die Tendenz herrscht, alles mit dem Anwalt, dessen Zeit recht eingeteilt ist, selber zu besprechen. Soweit es sich um keine juristischen Auskünfte handelt, kann gerade die Bürovorsteherin mit klugem Takt und mit dem rechten Ueberblick die Mandanten abfertigen. Weiterhin liegt ihr ob, die Kostenführung zu kontrollieren, Porti und Auslagen zu buchen und zu verabreden, schließlich die Bearbeitung der Verordnungsarbeiten zu re-

Zweisamkeit

Der Mann:

Ich bin der Tag, der weit und machtvoll schwingt, Ich bin die Kraft, die sich die Welt erringt. Ich weck' die Saat, aus der die Frucht erhebt, Und trag' der Erde Last, bis sie vergeht.

Die Frau:

Ich bin die Nacht, die alle Brände deckt, Ich bin die Stille, die das Leben weckt. Des Tages erstes Licht aus mir ersprüht, Der letzte Funke nur in mir verglüht.

Mann und Frau:

Wir sind nur Schöpfer aus des Schöpfers Hand, Wir tragen keine Welt mit gleichem Schritt Und geben allem eine Fülle mit, Die sich als Wunder wieder um uns spannt. Hermann Pistor.

Der Mann: Mit zuletzt müssen Krankenkassenangelegenheiten, kurz all das, was den Chef nur in seiner Arbeit aufhalten könnte, von der Bürovorsteherin erledigt werden, außerdem aber während der Sprechstunden überflüssige Telefonate ferngehalten und wichtige erledigt werden.

Dr. Olga Bloch.

Ueberwache die Augen deines Kindes

Die Pflege des Augenlichts — das kostbarste Gut, das wir besitzen, — soll mit der Geburt beginnen und ununterbrochen von da an fortgesetzt werden während der ganzen Lebenszeit. Wenn Mütter sich klar machen, daß eines Kindes Zukunft, seine Bildung, seine Beobachtung und Freude für all die Schönheiten der Schöpfung mehr oder weniger abhängt von dem Schutze seines guten Augenlichts — werden sie die vorgenannte Forderung doppelt einsehen. Trotz all des Trübens, das schwache und kranke Sehkraft nach sich zieht, wird jährlich eine große Anzahl von Kindern von diesem Uebel heimgeführt lediglich aus Vernachlässigung der gewöhnlichen Hygienegeetze, die auch das gute Augenlicht von uns verlangt. Nichts ist so leicht, als der noch empfindlichen Kinderäugen in grelles oder zu dunkles Licht, verbotliche Schleinflüsse dieser Art und andere Verletzungen der einfachen Hygienegeetze sind oft verantwortlich für beginnende und sich ständig vergrößern Uebel. Während der Schulzeit eines Kindes sind auch die Augen noch nicht voll entwickelt, so daß deren Ueberanstrengung durchaus von maßgebender Stelle aus vermieiden werden muß und die Umgebung des Kindes mit Rücksicht auf seine Augen in bezug auf das Licht und seine Hygiene von den Erwachsenen daher kontrolliert werden. Auch mit Rücksicht auf das Augenlicht sollten Kinder, wenn nicht ungewöhnliche Umstände vor herrschen, nicht vor dem vollendeten sechsten Lebensjahre die Schulzeit beginnen. Nur wenige Kinder sind vor diesem Alter genügend entwickelt und geistig und körperlich reif genug, um den Anstrengungen und Erfordernissen, die die Schule von ihnen verlangt, voll gewachsen zu sein.

Das Innere der Handtasche

Das Innere der Handtasche ist eine Bistienkarte. Zeigt es ein wüstes Durcheinander, so stellt das der betreffenden Frau kein gutes Zeugnis aus. Denn die Handtasche ist kein Aufbewahrungsort für alle Briefe, abgelegte Taschentücher, Zettel, Notizen und Schlüssel aller Art, sondern soll stets nur das Notwendigste enthalten. Dies ist ein Taschentuch, ein Portemonnaie, ein Kamm und Spiegel, ein kleines Schlüsselbund und Ähnliches. Um das alles übersichtlich und wohlgeordnet aufzubewahren, muß die Handtasche mehrere Fächer enthalten. In der Regel sind diese im Innere Futter angebracht. Reichen sie nicht aus, so lassen sie sich mit Leichtigkeit vermehren, was durch ein dem Futter ähnliches Stoffstückchen geschieht. Dies sieht immer noch wesentlich sauberer und besser aus als die darin herrschende Unordnung. Gebrauchte Taschentücher sollen niemals mit Schlüssel in Berührung kommen, da diese sonst mehr oder weniger große Krostflecke aufweisen. Auch Geld und Banknoten, die lose in der Handtasche liegen, und auf diese Weise das Taschentuch oder die Puderquaste streifen, sind eine unhygienische

und wenig appetitliche Angelegenheit. Wer viel mit sich herumtragen muß, sollte eine möglichst große Handtasche wählen. Eine zu kleine Tasche gerät aus der Form und auch wohl aus den Fugen, wenn man sie dauernd überladen und vollstopfen muß. Es gibt sehr praktische Handtaschen mit festlich angebrachten Fächern, die wie kleine Laden angebracht sind. Der Reißverschluss hat sich bisher gut bewährt. Daß man auch das Äußere der Handtasche ebenso wie jede Lederjacke pflegen muß, ist klar. Man reibt sie hie und da mit weicher Schuhcreme ab und fettet überdies leicht ein, um das Leder geschmeidig zu erhalten. Das Innere muß regelmäßig umgedreht und ordentlich ausgebürstet werden. Man wird sich wundern, wie viel Krümeln und Staubkörnchen auf diese Weise zum Vorschein kommen.

—

Flicke beizeiten!

Der Stolz jeder Hausfrau ist ihr Wäscheschrank und Vorrat. Aber es kommt einmal die Zeit, zu der Stück für Stück brüchig wird und es gereicht ihr nicht zur besondern Freude, wenn die zerklüfteten Wäschestücke auf der Leine hängen und die Nachbarninnen häßlich lächeln. Es gibt ein Mittel, die Wäsche vorzeitigem Zerreißen und Schadhafwerden zu bewahren und dadurch an Aussehen für Neuanschaffungen zu sparen! Beide „Kleber“ können mit einer „Klappe“ geflickt werden!

Die kluge Hausfrau beugt vor! Das Wichtigste ist zunächst, daß sie auf ihre eigene Wäsche, die sie gerade trägt, genau so gut achtet, wie auf die des Mannes und der Kinder. Sie prüft ihnen zuerst oft ein, daß jedes dem morgendlichen Anziehen genau untersucht, ob die Strümpfe ein Loch haben, ob das Hemd einriß, ob die Spitze zerriß, ob sich ein Bündchen löste oder ein Knopf abging. Diese Schäden werden sofort behoben und inzwischen ein anderes Wäschestück herausgehoben. Ebenso untersucht sie beim Wäschewechsel genau, ob irgendwo an den getragenen Sachen ein Fehler ist, ob sich dünne, brüchige Stellen gebildet haben. Diese werden gestopft, genäht oder geflickt! Keine angerissene Wäsche zum Waschen, reißen kleine Schäden noch weiter und dann hängt diese, den Wäschern aller Wäschereimerinnen des Hauses zum Leidwesen der Hausfrau preisgegeben, auf der Leine.

Vor allem wird durch rechtzeitiges Ausbessern, also vor dem Waschen, vermieden, daß die Schäden noch größer werden. Das Ausbessern führt meistens dazu, daß sich nur geringfügige Stellen vergrößern, und daß oft das ganze Stück ausgetauscht werden muß. Andererseits aber kann dieser Umstand nicht eintreten und die Wäsche wird gesont. Also flicke beizeiten und es wird viel Geld gespart! G. Reinisch.

Weißt du es?

Trocken gewordener Hartkäse wird wieder frisch, wenn man ihn in feine Weichholzlätter legt und das ganze in Pergamentpapier wickelt.

Seißenmacher Kaffeefas, den man in kleine Säcken füllt, ergibt eine angenehme Kompresse. Selbst und unangenehm gewordene Osenhaken können ebenfalls mit Kaffeefas gewaschen werden. Auch Teppiche werden auf die gleiche Weise aufgetrichen.

Es und Kochgeschirr, das Kranke benutzen, wird vollkommen desinfiziert, indem man eine einprozentige Sodaaufguss und hinterher sehr heißes Wasser zum Reinigen verwendet. Eingetrocknete Tinte kann durch ein paar Tropfen Essig wieder gebrauchsfähig gemacht werden.

Regenwasser ist ein vorzügliches Mittel, um unfrischen und verbleichten Gegenständen ihr ursprüngliches Aussehen zu geben. Insbesondere lila Gegenstände, die so unendlich leicht verbleichen, werden auf diese Weise wieder ansehnlich.

Frische Kaffeeflecke, die auf empfindliche und garte Stoffe gelangen, können durch Abtupfen mit kühnem Wasser entfernt werden. Alte Zigarrenflecken ergeben ein gutes Aufbewahrungsmittel für mottenempfindliche Sachen. Der ihnen anhaftende Geruch bewahrt, daß die in ihnen befindlichen Wolle, Wolle, Wolle usw. jahrelang ohne Aufzucht lagern können. G.

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena. Druck und Verlag: A. A. Sank, Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 14

Altena, den 6. April

1932

Das große Frühjahrs-Reinemachen

Einmal im Jahre müssen wir unsere Wohnungen einer gründlichen Reinigung unterziehen. Die wöchentliche Säuberung, auch wenn sie mit den modernsten Hilfsmitteln vollzogen wird, genügt nicht, um den Schmutz restlos zu entfernen. In den langen Wintermonaten sammelt sich auch ungeheuer viel Staub und feinsten Ruß in der Wohnung an, der in der strahlend hellen Frühlingssonne erst recht sichtbar wird. Also, wann soll das Scheuerfest beginnen? Viele Hausfrauen hängen allzu treu an alten Sitten und Gebräuchen. Sie sind der Ansicht, daß unbedingt zum Osterfest die Wohnung im Glanze frischer und gründlicher Sauberkeit erstrahlen muß. Und mit blütenweißen Gardinen vor den spiegelblanken Fenstern!

Da erhebt schon die erfahrene Hausfrau mahnend ihre Stimme. „Tun Sie das nicht“, sagt sie ernst, „Ostern fällt meist ziemlich früh und der April ist in unseren Breiten gar oft ein recht rauher, unliebenswürdiger Gefelle. Wenn Sie aber noch 3 bis 4 Wochen nach Beendigung des Großreinemachens tüchtig heizen müssen, dann war alle Mühe und Arbeit umsonst. Warten Sie lieber mit dem Scheuerfest, bis die Heizperiode endgültig vorbei ist.“

Man lasse sich beim Großreinemachen stets von dem Gedanken leiten, die Gewohnheiten und das Verhalten der Familienmitglieder so wenig wie möglich zu stören. Das läßt sich nur erreichen, wenn man alle Mühe und Arbeit im Geheimen erledigt. Also nicht alle Teppiche und Decken am gleichen Tage abnehmen und klopfen, oder alle Fußböden an einem Tag streichen, oder alle Decken, Wände und Möbel hintereinander reinigen! Immer nur ein Zimmer vornehmen, falls man allein die Arbeit bewältigen muß. Hat man eine Hilfe, kann man eventuell zwei Räume an einem Tag erledigen.

Zum Großreinemachen gehört ein bis in alle Einzelheiten ausgeführter Plan. Ganz gleich, ob es sich um eine kleine oder große Wohnung handelt. Der Plan muß so beschaffen sein, daß danach die Arbeit geleistet werden kann, ohne daß die Hausfrau abends todmüde zusammenbricht. Er muß auch die Bereinigung der Wäsche mit einbeziehen. Als praktisch erweist es sich, wenn dem eigentlichen Reinemachen am späten Nachmittag aufzuhören, eine halbe Stunde zu ruhen und nun die Hauptmahlzeit zu richten. Es versteht sich von selbst, daß Gerichte, die viel Arbeit machen, in der Reineinmacheweche nicht auf dem Küchentisch stehen dürfen. Aber der Nährwert und die Sättigung müssen berücksichtigt werden. Reinesfalls genügen für die Schulkinder die beliebten Butterbrote als Mittagessenz. Eine Suppe oder sonst ein einfaches warmes Gericht ist schnell bereitet, so daß die hungrige Jugend zu ihrem Recht kommt.

Ein Raum sei stets in Ordnung, wenn die Familienmitglieder vom Beruf oder aus der Schule nach Hause kommen. Auch müssen die Schlafzimmer zur rechten Zeit geräumt sein. Schmutz oder womöglich gar nicht gemachte Betten und sonstiges Durcheinander — so was darf nicht vorkommen! Ebenfalls ein im Drange der Arbeit gar nicht gelöstes oder im Gegenteil zu kühl gemordenes Schlafzimmer — beides ist geeignet, die Gesundheit eines besonders empfindlichen Familienmitglieds zu schädigen.

Das Großreinemachen wird erleichtert, wenn alle erforderlichen Geräte sowie die nötigen Reinigungsmittel gleich zu Beginn der Arbeit in guter Beschaffenheit und genügenden Mengen zur Hand sind. Deshalb mache man sich rechtzeitig eine Liste und besorge Fehlendes, wobei auf gute Qualität zu achten ist! Kaffeefleckmittel rät sich! Hat man einen Staubsauger, so lege man die einzelnen Mundstücke bereit! Nachsehen, ob die Seifeleiter in Ordnung ist.



Eine Frau mit angeblichem Lindbergh-Baby in Potsdam verhaftet.

Der kleine Rolf Bohnen mit seiner Mutter. In einem Vorort von Berlin nach Potsdam wurde die frühere Krankenschwester Ruth Bohnen aus München-Gladbach, die ihr 17 Monate altes Söhnchen Rolf bei sich hatte, von der Polizei in Haft genommen, da ein amerikanischer Student das Kind als das geraubte Lindbergh-Baby zu erkennen glaubte. Nach kurzem Verhör wurde die überraschte Mutter aus der Haft entlassen.

nung ist. Rutscht sie leicht, nagle man kleine Füßchen unter!

Ein alter Korb oder eine große Schüssel nimmt die Bürsten, Tücher, Seifen, Seifenpulver und sonstigen Reinigungsmittel auf, damit man stets alles beisammen hat und nicht unnötig Zeit mit Suchen und Herumlaufen versummt! Wo es möglich ist, nehme die Hausfrau die Gardinen vorher ab, damit sie sie frisch gewaschen nach dem Reinemachen gleich wieder anmachen kann. Sonst zu Beginn der Reinigung abnehmen und einweichen. Nun zunächst alle Rippen und Bilder abstauben und in einen anderen Raum bringen, die Sofakissen mit weicher Bürste reinigen, den gereinigten Vampenschirm entweder abnehmen oder mit Zeitungspapier gut verhüllen. Nun kommt der Teppich an die Reihe. Entweder mit dem Staubsauger, der Teppichkehrmaschine oder der Rosthaarbürste und kaltem, mit etwas Salmiak vermischt Wasser reinigen. Beim Großreinemachen ist gründliches Ausklopfen auf alle Fälle empfehlenswert! Nun geht es an die Reinigung der großen Möbelstücke, die auch, soweit wie möglich, in ein anstoßendes Zimmer gerollt werden. Die Reihe nach Ofen, Decke und Wände säubern, den Beleuchtungskörper nicht vergessen! Nun den Staub gut vom Fußboden aufnehmen, dann die Holzleisten an der Wand behandeln und zuletzt die Fenster putzen. Das Polieren der Fußböden bleibt bis zu allerletzt.

Bei einiger Einteilung und etwas Vorarbeit ist das Großreinemachen wirklich keine allzu schlimme Arbeit. Besonders dann nicht, wenn man die modernen Arbeitsgeräte hat und labelloses Reinigungsmaterial. Mit etwas Humor kann man das Scheuerfest zu dem machen, was es bei mir stets ist — zu einem Vergnügen.

Ellenbeth B.

Die eigenen vier Wände

Wie bildet man sich ein Urteil über einen fremden Menschen? Für viele ist sein Äußeres, seine Kleidung maßgebend, andere teilen nach Freuden und Liebhabereien, ja selbst nach der Geldmachungsrichtung seines Gewerks. Doch will man die wirkliche Lebensart eines Menschen kennen lernen, sein Alltagsgeheimnis sehen, muß man ihn in seinen eigenen vier Wänden aufsuchen und dort den Atem spüren, der ihn umgibt, die Umwelt, die er sich selbst geschaffen, in der er lebt. Hier Wände mit ihrem Drum und Dran, alles Dinge aus totem Material! Und doch so lebendig, so berebt in Sprache und Ausdruck! Aus Stille erhebt sich durch ihren Schöpfer und Besitzer, haben sie einen Teil seines Lebens aufgesogen und sprechen von dem Leben, das sich in ihnen birgt.

Lassen wir einmal fremde Wände auf uns wirken! Betreten wir einen Raum, dessen Besitzer wir nicht kennen! Wir stehen einer kleinen, in sich abgeschlossenen Welt gegenüber und fühlen uns von ihren vier Wänden lebendig umgeben oder abweisend, mit herzlicher Wärme oder unpersönlich empfangen. Immer ist es ein Eindruck, den wir gewinnen und der dem des Besizers vorausgeht, der uns sympathisch oder antipathisch berührt.

Wände plaudern allerlei, oft mehr, als ihr Besitzer ahnt. Sie zeugen von kultiviertem Geschmack, zeigen Harmonie in Farbzusammensetzung und im Anordnen der Möbel, sie verraten eine vorwiegend geistige Einstellung, Zurückgezogenheit und Unpersönlichkeit im Verkehr mit Menschen. Sie sprechen von sorgenden, liebenden Händen, die pflegen und behüten müssen, von Besitzern, die ein reiches Innen- und Gedankenleben ihr eigen nennen. Sie sind geistlos oder geistbegeistert, ergötzen von alter Tradition, vom Festhalten an Ueberlieferungen oder zeigen Schaulust, im Architekturbereich entstanden, von einem Duzendfachen ohne Eigenprägung getreulich nachgebildet. Schlicht und lieb können Wände sein, voll Sonne und Licht, einfach und laubig, von Klarheit im Denken und kühlen Zeugnissen ablegend. Und noch eine Art Wände gibt es — wir treffen sie heute viel — einst gepflegt, erfüllt von Geist und Kultur, heute überfacht von der Pathos wirtschaftlich schwerer Zeit. Man spürt die Verwunde, die sie überfließen Bedürfnisse erhalten wollten und feige Hände, die müde wurden und sich von ihnen hinweg anderen Dingen, ungeübt, aber jetzt lebenswichtigeren zuwandten.

Und die eigenen vier Wände! Haben wir es verstanden, ihnen ein persönliches Gepräge zu geben? Wir haben jetzt guten Grund, uns ihnen wieder zuzuwenden und mit eigenem Wesen zu erfüllen. Notwendige Sparmaßnahmen binden uns immer mehr an das Haus und nötigen zu seiner Neugestaltung. Zu uns gehört heute ein stark erweitertes Heim, das wohl inniges Familienleben pflegt, aber trotzdem die Basis bildet, auf der sich eigene Meinungen und geistiges Leben entwickeln können. Wir brauchen ein lebendiges Heim, sollen wir uns darin wohl fühlen.

Die Welt kommt ja zu uns herein. Wir sind jetzt gezwungen, den Wert unseres Heimes neu zu entdecken und ihm die Beachtung zu schenken, die es verdient, denn eigene vier Wände haben und mit Leben erfüllen können, ist heute, in der Zeit wirtschaftlicher — auch geistlicher — Armut ein reicher Besitz.

Ilse Spengemann.

Dom Leid.

Das Leid bekommt erst einen Sinn in unserem menschlichen Dasein durch unsere eigene Stellungnahme.

Erst das Leid lehrt die Freude schätzen.

Die offene Frage

Novelle von Wolfgang Federau

Einmal, als Pablock sehr guter Laune war, aus irgendeinem mir unbekannten Grunde, erzählte er uns die Geschichte von Thomas Harding, unserm Freunde, den wir Tomp nannten. Der als Konsul der Vereinigten Staaten hier, in diesem lächerlich kleinen Küstenort Südamerikas, hauste, zwischen zwei Duzend Weißen und dreitausend farbigen Indianern und Mischblütigen, mit keiner anderen Aufgabe, als alle vier Wochen einen Bericht über seine Tätigkeit — oder vielmehr Untätigkeit — an seine vorgesetzte Behörde zu senden. Und diesen Bericht schrieb ihm zudem Pablock, der Tomp nebenamtlich als Sekretär diente.

„Ich habe nicht viel im Sinn mit den Dichtern und Würdenerzählern“, sagte Pablock an jenem Abend, „und von ihrer Kunst verstehe ich nichts. Und ich denke, die wahren Geschichten sind die besten — sie müssen sein wie die Felsen, die uns der Apotheker verkauft — mit einer süßen, wohlchmeckenden Umhüllung — das ist der Anfang — und mit einem bitteren, sehr bitteren Kern — das ist das Ende. Und genau so ist die Geschichte von Thomas Harding, die ich Euch jetzt erzählen will. Aber Ihr müßt schwören, ihm nie zu verraten, was ihr wißt.“

Wir streckten beteuern unsere Hände zur Decke der Veranda empor. Aber Pablock rührte gemächlich in seinem Eis-Whisky herum und ließ sich durch unser Drängen nicht stören. Wir folgten seinem abweisenden Blick und betrachteten gleich ihm diese kleine Nest an der Westküste, wohin uns unsere Geschäfte verschlagen hatten und das die meisten von uns in vier Wochen mit dem nächsten Frachtdampfer verlassen würden, um es voraussichtlich nie, nie wiederzusehen.

Die kleinen faubren Häuschen ringsherum waren weiß getüncht und schmiegt sich eng in das umgebende Grün. Hinter dem Stadthor reckten sich die Berge wie blaugraue Riesen in den Himmel. Ihr Schatten spiegelte sich in der glatten See, die mit ganz leisen Wellen gegen den Strand rauschte, und in langen Zwischentönen fiel eine Kokosnussschale mit dumpfen Aufschlagen auf den Boden.

„Seht: friedlich ist es hier“, sagte ich, um Pablock zum Sprechen zu reizen, und der Kapitän brummte: „Nur ausgerechnet zu Tomp paßt dies alles hier wie . . .“ Er beneidete den Satz nicht, machte statt dessen eine bedeutende Handbewegung, die unser aller Beifall fand.

„Nein — zu Tomp paßt es natürlich nicht“ — nahm jetzt Pablock wieder das Wort. „Und damals, in Texarkana, hat er sicher nicht geglaubt, einmal an einem solchen Ort sich lebendig begraben zu lassen.“

Wir waren froh, daß er endlich sein Schweigen aufgab, und „Texarkana?“ fragte ich mit gut gewissem Ertönen, nur um ihn im Fahrwasser zu lassen.

„Wunderst Dich das?“ gab Pablock zurück. „Er ist dort geboren, und als er später in Alaska ein Glück gemacht hatte, mit der großen Goldader, von der Ihr ja wißt, als er

pflüßig ein reicher Mann geworden war, die-
 gung er zurück. Nicht, um immer dort zu
 bleiben. Mary — ich vermute — aus so ein-
 entimentalen Neigung heraus. Some sweet-
 home war schon vordem in den Wäldern des
 todenden reich Pielingslied.
 Tomp verliebte sich in Texarkana. Sie hieß
 Mary Stuart, ganz so wie die große, unglück-
 liche Schottische Königin. Das aber auch ma-
 ches, was sie mit jener verband, denn sie war
 eine Königin, nur eines kleinen Kaufmanns
 Tochter, arm beinahe und ohne alle Abnen-
 der. Tomp sah nur sie, das muß wahr sein. Da-
 über ihr Bild gesehen — wirklich, sie mußte
 der allerliebste weibliche Reize verliet, ob es
 es ist durchaus zweifelhaft, ob sie in der Ver-
 ziehung nicht gar ihre berühmte Namens-
 Schwester in den Schatten stellte.
 Es gibt auch in der kleinsten amerikanischen
 Stadt mangelhafte Möglichkeiten, der Anbe-
 hung seines Herzens den Fuß zu machen. Und
 umgibt sich keine dieser Möglichkeiten unbe-
 rührt vorübergehen. Ja, er schmachtete sich
 ab, Fortschritt zu machen, und glaubte aus
 breiten offenbar untrüglichen Anzeichen ent-
 nem zu können, daß er Mary nicht gleich-
 tig war.
 Deshalb hielt er es nicht für sehr riskant,
 einem schönen Frühlingsabend während
 eines gemeinamen Spazierganges Mary zu
 sehen, wie es um ihn besetzt war. Schließ-
 er war reich, geachtet, jung, ein hübscher
 gutgezierter Bengel — sie eines armen
 Mörsers Tochter. Hübsch genug — und viel
 worden auch. Aber wer konnte ihr bieten,
 Tomp, ohne den Mund allzuweit zu neh-
 men, mit welchem Geffissen verpfanden durfte?
 Aber Keim! sagte Mary ganz leise, als er
 sich genend hatte, und er sich, wie der Ge-
 blas wurde. Sogar im weichen Licht des
 des sah er es.
 Warum? fragte er, und das Wort kam ihm
 an wie eine Arbeit.
 Sie suchte nach Worten. Weil . . . stam-
 me ich in hilfloser Verlegenheit, weil Sie
 sich sind. Das kann nicht gut werden. Ich
 arm — und das paßt nicht zusammen.
 würde heißen, ich hätte Sie des Geldes
 abgebetet. Und wenn wir uns einmal
 sehen, wenn Sie einmal nicht mit mir zu-
 tun find, so werde ich immer befürchten,
 Sie mir vorwerfen, wie arm ich gewesen
 Daß ich Ihnen alles verdanke, was ich
 heute trage. Und wenn ich auch glaube,
 Sie es nicht tun werden, so werde ich
 immer Angst haben, daß Sie es tun
 en.“
 Sie erwiderte nichts. Er brachte sie, wie
 für einen Gentleman geeignet, nach
 Vor ihrer Tür verbeugte er sich, nicht
 es — so tief, daß sein Hut fast die Erde
 rührte. Dann ging er erhabenen Schrittes
 und Mary, die schluchzend an der Türe
 hörte ihn noch ein Liedchen vor sich
 gehen, als seine Gestalt schon längst von
 der Fenster der Dunkelheit verschluckt
 war.
 Dem ersten Donner, der am nächsten

gen fuhr Tommy schlafabwärts. Wozu und warum, hat er niemand vorher gesagt. Er ging in St. Louis an Land und acht Tage später waren die dortigen Zeitungen angefüllt mit Berichten über einen unbekannten Fremden, der eines Abends in dem berühmtesten Mississippi-Rai aufgetaucht sei. Er hätte einen lebernen Handhocker bei sich gehabt, der bis zum Rande mit USA-Dollars gefüllt gewesen wäre, und sofort mit dem Spiel begonnen. Anfanglich hätte er gewonnen, annähernd hunderttausend Dollar. Aber — so schreiben die Zeitungen — plötzlich wendete sich das Blatt, der Fremde verlor die Hunderttausend und noch ungefähr das Doppelte von seinem eigenen Geld. Sein Koffer war leer, und er verließ nach einem freundlichen, fast erlösenden Lächeln.

Natürlich knüpfen die Zeitungen noch allerhand moralische oder phantastische Betrachtungen an jenen Vorgang. Der Fremde selbst ließ längst wieder auf einem Dampfer der Fruit-Company, der Stromauf fuhr — durch die gelben Wälder des Mississippi.

Genau zwei Wochen nach jener Mondchein- und Fiebernacht betrat Tommy des Krämers Stuart Haus. „Ich komme“, sagte er zu dem Kaufmann, „um Ihre Tochter Mary zu bitten, meine Frau zu werden. Das fördernde Hindernis ist nunmehr aus dem Wege geräumt.“

Der alte Stuart, der davon nichts wußte, ob ihn ein wie einen Irren.

„Das wird sich nicht recht machen ‘affen“, meinte er bedächtig — denn man soll Wahnsinn nicht reizen — „weil meine Tochter Mary sich letzten Sonntag mit Lewis Patterson verheiratet hat.“

Patterson war ein Anfieber aus der Nachbarschaft, mit kaum fünfzehn Ackern Land und einer kleinen Geflügelarm. Er war sehr arm.

„So, so“, sagte Tommy und schüttelte Stuart kundschaftlich die Hand. Zu Haus nahm er seinen Koffer und maß mit der Fährte die nächste Strecke aus, die von Tezakarna möglichst weit entfernt war.

So kam er ungefähr auf dieses Land hier. Und als er, etwas später, erfuhr, daß hier ein Anfall eingerichtet werden sollte, bewarb er sich um die Stelle. Er bekam sie, obgleich er jung war — denn er hatte gute Beziehungen zu maßgebenden Stellen, und es gab eine Konkurrenz für ihn.“

Wir wußten nicht recht, ob wir ernst sein oder lachen sollten. „Nein — man soll nicht lachen darüber“, half uns wohl das aus der Ferne. „Ich nehme an, Sie erkennen den Herren Kern der Pille. Tommy weiß nämlich heute nicht, ob das Mädchen ihn oloß zum Kren gehalten hat oder ob sie beleidigt ist, weil er damals keinen Versuch machte, umzukommen, und heiter pfeifend davonzulaufen.“ Diese Frage ist bis zur Stunde offen. Jedenfalls ist es ihm sicher nahe gelegen. Und er spricht nie von Mary — den hundertsechzig Mal abgesehen, wo er die Geschichte erzählt hat . . .

Tortur? — Der Friseur aber lächelt
schmeilt. Wieder beginnt ein gründliches
Waschen des Kopfes, dann wird das Haar-
Wohlgemuth massiert, gründlich mit Kratt-
seife und in schaumvollem Wasserwollen
gelegt, zuletzt schließlich wieder getrocknet.
Langsam, langsam ... wieder dauert es
eine Stunde. Doch dann bin ich erlöst.
Wie?

Es hat sich gelohnt.

Jede Negerspür ist verschwunden, mei-
ne Wollen legen sich um meinen Kopf. Alles
so natürlich und anmutig. Ja, sind das wi-
tig meine eigenen Haare, die so geschmeidige
Formen angenommen haben? Dazu soll
nun immerzu aussehen, weder Rebel noch
gen zu fürchten haben und für Wochen,
Monate soll keine Brennschere an mein Ge-
kommen? Nur das Haar nach dem Waschen
legen — sagt mein Friseur, was mir je-
äußerst einfach erscheint. Ich bin entzückt.
Ich vergesse die Leiden. Ich denke daran, wo
Meze sagen wird, Meze und . . . na, es
nicht auszubedenken!

Anna Feldmann.

—

Winke im Modespiegel

Die Frage nach der Rocklänge für diese
Frühjahr und den Sommer wird von einer
Modeautorität wie folgt beantwortet: 18 bis
19 Zentimeter vom Fußboden für Sportklei-
der, 15–16 Zentimeter vom Fußboden für
Straßenkleider, 4–5 Zentimeter für sommer-
liche Abendkleider.

Selle Baumwollstoffe* für Blusen und Klei-
der konkurrieren in diesem Jahre stark mit
Seide, selbst für Teckkleider und kleine Abend-
kleider gelten entzückende Baumwollgewebe
in großen Mustern, ähnlich den Möbelstoffen,
für sehr.

*

Die Aermelmode an Blusen und Kleidern
wird immer üppiger und abwechslungsreicher.
An den sommerlichen Buffarmeln ist Spitze an
Spitze genäht, vorwiegend Valenciennearbeiten.
Ebenfalls spizenbedeckte Sattel mit daransit-
stehenden Buffarmeln werden an den Kleider-
stoff gefügt.

*

Messing- und Metallketten, denen eine reiche
phantastische die Formen verliehen, silbern und gol-
den, oft mit schwarzen Steinen, Rubinen oder
Perlen kombiniert, sind letzter Modeschrei.
Auch Messingschlängen werden getragen.

*

Die neuen Hüte zu den Frühjahrskleidern
werden weiter festlich untergarniert getragen,
vorwiegend mit lebhaften Blumen und Bän-
dern; sie behalten die „einfettig“ schiefe Rich-
tung bei und lassen von der entgegen gesetzten
Seite viel vom Haar der Trägerin sehen.
Verschiedenfarbige Hüte zum Kostüm und
Kleid wechseln mit dem bisher modischen
Unianzug.

*

Flotte geknotete oder durchschnallene Chom-
sack- und hellbraune oder dunkelbraune

hat die Gedankenlosigkeit und der Klatsch in der Vorstellung von Schuldhaftigkeit verdunstet, die in der Mehrzahl der Fälle als durchaus ungerechtfertigt erscheint. Im Gegenzug dazu wäre wohl angebracht, sich mit dem Schicksal gerade dieser Frauen, etwas verständnisvoller zu befassen. Die Mehrzahl der Frauen, die heute heiraten, kommt aus irgend welchen Verhältnissen. Diese Frauen waren also vor der Eheschließung mehr oder minder wirtschaftlich selbständig. Die Ehe riskiert sie aus dem Erwerbsleben heraus. Nach der Scheidung einer unglücklichen Ehe findet sie im besten Falle auch die, bei der heutigen Wirtschaftslage nicht zu verlässigen Zahlungen des Mannes angewiesen. Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, bleibt die geschiedene Frau demnach in der Mehrzahl der Fälle der schwer geschädigte Teil, während der Mann freilich auch stark mitgenommen werden kann, aber sein Beruf, seine Einnahmequellen durch die Ehe nicht verliert wurden. An die wirtschaftlichen Nachteile reißt sich nur zu oft der Kampf um das Kind, schließt sich die Notwendigkeit, eine stark beeinträchtigte und untergrabene Gesundheit wiederherzustellen. Erschwerend wird für das Geschick der geschiedenen Frau vor allem die Tatsache, daß sie meist bei aller Recktenntnis ist und ihre Interessen schlecht verteidigen kann. Ein zuverlässiger Rechtsbeistand oder kostet Geld.

Seit dem vergangenen Jahr nimmt sich der Reichsbund zum Schutz geschiedener Frauen an. Der Belange der geschiedenen Frau an Jede in Scheidung lebende oder geschiedene Frau, auch jede Frau, die vielleicht selbst in glücklicher Ehe lebend, doch Herz und Verstand für ihre unglücklichen Schweltern hat, kann seine Mitgliedschaft erwerben. Den Mitgliedern steht kostenlose Rechtsberatung durch den Syndikus des Vereins zu. Eine Ärztin, sowie beamtete Berufsberaterinnen und Arbeitsvermittlerinnen haben sich dem Bund zur Verfügung gestellt. (Berlin W. 9, Schellingstraße 4 — Sitz des Vereins. Beitrag monatlich 1 RM.).

R. R.

— 6 —

Dreimal täglich 10 Minuten

Unter Tag besteht aus 840 Minuten, das ist die Zeit von morgens um 8 Uhr bis abends um 10 Uhr. Eine lange Zeit, in der man viele Sachen machen kann, wenn man sich einmal klar darüber geworden ist, wie man sie am besten anwendet. „Ich komme zu gar nichts!“ der Tag verfliehet immer im „Nur!“ ist die ständige Klage fast aller Frauen. „Zu gar nichts“, das heißt so viel, wie nicht zu mir selbst, nicht zu mir, was ich gern möchte, und das gerade sollte niemand verschäumen, hin und wieder an Tag, und wenn es nur für wenige Minuten zu sich selbst, zu seinen eigenen Interessen kommen. Dreimal je 10 Minuten am Tage zu sich jede Frau, auch die beschäftigste Hausfrau, selbst gehören. Und zwar die ersten 10 Minuten am Morgen, gleich nach dem Aufstehen.

Meine erste Dauerwelle

War sie das „Ausgestandene“ wert?

„Darum es nicht einmal mit der Dauerwelle versuchen?“ sagte mein Friseur wohl zum zwanzigsten Male. Ich schüttelte diesmal nicht energisch den Kopf, sondern dachte an Mäze, die immer so vortheilhaft um den Kopf aussah und schon einige Male dieselbe Frage an mich gestellt hatte. Ich hatte keinen rechten Mut. Dennoch ärgerten mich die linienlosen herabhängenden Strähnen, seitdem ich kurzes Haar trug. Der Friseurpostel tat mir leid, weil sich mein Haar nicht so legen wollte wie das anderer — und nun noch Dauerwelle! Nein, vielleicht kam man vom Regen in die Traufe. . . .

Es war ein freier Nachmittag, an dem ich es argwöhnisch und kloppendes Herzens wagte. Schließlich Probieren geht über Studieren, dachte ich mir. Nach gründlichem Waschen und Trocknen meines Haars beginnt die Prozedur. Ich harre der Dinge, die da kommen werden. Zunächst ein Oel: des Kopfes. Der Friseur nimmt eine schmale Strähne meines Haars, betupft sie mittels eines getränkten Watte-schwämmchens mit der vorgeliebten Oel-flüssigkeit und schiebt dann die Haarsträhne in eine Metallhülse fest ein. 32 dieser Hüllen, die so knapp wie möglich an der Kopfhaut zu sitzen haben, soll es bekommen. Ich verstehe mich in des Friseurschempel, wie lange die ganze Sitzung wohl dauern wird, wenn je Locke 2—3 Minuten

acht, denn ihre Behandlung ist damit
 ungehört. Je mehr Widaler befestigt
 um so schwerer wird mein gefährliches
 amande Lochen sitzen so hart an der
 weiche, daß es zieht und weh thut, aber
 keinen Ton. Das Einwickeln in die
 n werden jetzt mit schüßendem Gummib
 l. Wieder 32 Stück. Bei der fünft
 zehnte Locke beginnt meine Geduld
 nken zu geraten, ich vermute, die
 lle und wundere mich, wie intelligente
 drei Stunden und mehr ihre Zeit so
 können. Und alles das nur, um
 zuzusehen! Ich denke daran, daß wir
 e ein einfaches Champagnerien beim
 ein Extravaganza gieß, was ist das im
 mit dieser Prozedur. Bei diesen Ge
 uch gleich das nette Sprichwort zur
 z man für Schönheit leiden muß. Ge
 ist wahr. Tragen Chinesinnen nicht
 —? — Und im 18. Jahrhundert gieß
 enen Frisuren, die ihnen nicht erlaubt
 zu sein, die Kissen zu legen, sie schliefen
 en Haltung. Welche Opfer brachten
 ihre Bepfeiltaille früher? — Da
 nicht also wieder. Nein — die Jauer
 nichts daqueden. Und schon gibt mir
 die Friseur einige Journale, die
 euen sollen, denn jetzt erst kommt
 röße Ständer mit den vielen Ge
 n denen ich wieder kleine Metall
 befinden, heran. Es ist die Wellen-
 ropf von den

hine, durch die der Strom geschaltet wird, dem jede einzelne meiner Locken an einem Gebänge sitzt und fest in dessen Koder befestigt wurde. Noch ist kein Strom eingeleitet. Endlich — die letzte Locke ist gefesselt — jetzt beginne ich mich zu fürchten, ohne es zu verrathen. Aber mein Herz thut. Wird man mit meinem Kopf verbrannt? — Wird es wehtun? — Wird mich die Rann Erle elektrifizieren? —
Ich ahnt meine Gedanken, denn mit beruhigender Stimme, die versichert, daß nichts geschehen kann, schaltet er nun den Strom ein. Ich werde es werden, meint er zwar, je heißer, um so schöner der Erfolg. In der That kocht das Wasser und der siedehelle Dampf gelangt durch die Wädhler unmittelbar zu Haar, um die Welle einzukochen. Ich will alles, bemühe mich zu lächeln. Es wird heiß und heißer — zuletzt erscheint mir unerträglich — aber da ist auch schon der Höhepunkt überwunden. Die große Hitze ist abgeflusst und der Kochprozeß gemildert. Die stärkste Temperatur kocht das Haar — noch einige Minuten — endlich — der Glühmiste ist überstanden. Ich werde gelautet, es war doch alles gar nicht so schlimm.
Nun der Erfolg? Beim Abnehmen der Haare, über dem wieder eine Spanne Zeit vergeht, sehe ich im Spiegelbild 32 Korkenzieher wie Würmer meinen angepannten Haarbäumen. Meinehae wird mir schwarz um Augen; soll ich wie eine weiße Negerin

genen und bunten Seiden sind das lustige Zubehör zu den frühjahrskostümen und Mänteln, ebenso modern sind geschnungene Pelzkrawatten mit verbreiten Enden aus leichten sommerlichen Fellen.

Die neue Mode liebt Knopfgarnituren. Blatte, silberne und goldene „Matrosenknopfreihen“ zieren die kurzen Affenjackchen, die oft getragen werden.

Die neuen Sommerstühle heißen Sandaletten und sind eine lustige Art von Sandalen. Echtes und imitiertes Eichenleder konkurriert mit einer neuen feinkörnigen Stoffimitation. An Abendstühlen sieht man neue Verzierungen aus Samt, Spitze, Emaille oder Lique — zu Schnallen oder Spangen verarbeitet.

Auch die Damenbadearmgeize zeigen immer mehr Löcher, da mo sie erlaubt sind.

Gehaltskürzung bei den Hausangestellten

Die meisten Hausfrauen sind heute gezwungen, eine Gehaltskürzung ihrer Hausangestellten vorzunehmen. Der Lohn der Hausangestellten liegt im allgemeinen noch hoch über den Vorkriegsniveau, während das Einkommen des Hausherrn dieselbe schon unter den Friedenslohn gesunken ist. Wenn also die

der ihrer Mutter auf dem Lande Unterkunft hätte finden können, auch hätte sie, da sie gesellschaftlich von der Arbeitslosigkeit verschiert war, Ansprüche auf Arbeitslosenunterstützung. — Es kam schließlich vor das Arbeitsgericht zu einem Vergleich dahin, daß der Arbeitgeber sich bereit erklärte, 100 Mark an die Hausangestellte auszuzahlen, sobald er dazu in der Lage sei. Um ähnlichen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, muß jede Hausfrau, die eine Arbeitsbeschürzung mit ihrer Hausangestellten vereinbart, sich auf jeden Fall von der Hausangestellten schriftlich bestätigen lassen, daß diese nicht vom herabgesetzten Gehalt einverstanden ist und daß Nachforderungen für die Dauer der neuen Abmachung ausgeschlossen sind.

—□—

Und die geschiedene Frau?

Senn es das Geschick mit Frauen böse tut, tut es dies in der Regel gründlich, in gar zu oft gefellst sich zu schweren Schicksalsschlägen, die sie treffen, das oberflächliche und vorurteilvolle Urteil der Menge. Mit dem Tode der Witwe verbindet sich im allgemeinen der Eindruck der Hilflosigkeit, der schafflichen Schwächheit.

Die Frau, die aus irgend welchen, oft recht vernünftigen Gründen unverheiratet bleibt, ist sehr auf der Hut sein, um nicht als „alte Jungfer“ lächerlich gemacht zu werden. Die ersten Ehe getrennt wurde, ist und bleibt die „geschiedene Frau“, ganz gleich, wer der schuldige Teil war.

Obwohl der Begriff der geschiedenen Frau sich gar

Körpergymnastik:

leich nach dem Aufstehen geht man möglichst
Badezimmer mit das geöffnete Fenster, um
et ein paar kräftige Atemübungen zu ma-
nen. Luft tief einatmen und mit deutlichem
schmerzhafte... 3... Ich... wieder aus-
die Beine gleichzeitig ausgestreckt heben und
heben. Beim Ziehen muß man darauf achten,
die Füße nicht den Boden berühren, son-
der schwebend über der Erde gehalten wer-
den. Bei den ersten Versuchen wird man diese
Bewegung kaum mehr als 6mal hintereinander
ausführen können. Am Ende einer Woche aber
man sich schon auf die doppelte Anzahl ge-
hen. Darauf folgt das „Madeln“. In der
ersten Lage wird vorher werden die Beine
aber nicht ausgestreckt, sondern leicht in
Kniegelenken gebeugt, abwechselnd gehoben
und gesenkt, so daß in der Luft eine regel-
mäßige „Aufsahrbewegung“ entsteht. Etwa 8-
10mal wiederholen. Danach aufstehen und
die Beine ausgestreckt heben. Die Beine mit
einer Schwung abwechselnd nach rechts und
links legen. (Diese Übung ist für die Bauch-
muskulatur besonders wichtig und das beste
Mittel, jeden „Embonpoint“ loszuwerden!)
Abschluß einmal durch das ganze Zim-
mer gehen, auf allen Vieren und besonders
auf den Händen, unter Tischen usw. hindurchzu-
gehen.
Am Ende der 10 Minuten sollte sich jede Frau
zu sich gönnen.

Ausruhen:

Die Beine ausgestreckt hinlegen (Bett, Chaiselongue
oder Couch). Augen schließen und versuchen,
die Muskeln zu entspannen. Nicht denken! Aber

durch die Wellgeschötte laufen nach d
Tortur? — Der Friseur aber lächelt
schweiget. Wieder beginnt ein gründliches
schen des Kopfes, dann wird das Haar
Wohlgeruch massirt, gründlich mit Fixativ
feuchtet und in schaumvolle Wasserwellen
legt, zuletzt schließlich wieder getrocknet. 2
langsam, langsam . . . wieder dauert es
eine Stunde. Doch dann bin ich erlöst.
wie?

Es hat sich gelohnt.
Gede Negerpur ist verschwunden, we-
Bellen legen sich um seinen Kopf. Alles
so natürlich und anmutig. Ja, find das wi-
sch meine eigenen Haare, die so geschmeid-
formen angenommen haben? Dazu soll
nun immer so aussehen, weder Nebel noch
gen zu fürchten haben und für Wochen,
Monate soll keine Brennflanze an mein Ge-
kommen? Nur das Haar nach dem Waschen
legen – sagt mein Friseur, was mir je
äußerst einfach erscheint. Ich bin entzückt
Ich vergesse die Seiden. Ich denke daran, wo
Mieze gewesen wird, Mieze und . . . na, es
nicht auszuweichen!

Anna Feldmann.
□-

Winke im Modespiegel

Die Frage nach der Rocklänge für diese Frühjahrs- und Sommermode wird von einer Modedirektorin wie folgt beantwortet: 18 bis 19 Zentimeter vom Fußboden für Sportkleider, 15-16 Zentimeter vom Fußboden für Straßengekleider, 4-5 Zentimeter für sommerliche Abendkleider.

Selle Baumwollstoffe* für Blumen und Kleider konkurrieren in diesem Jahre stark mit Seide, selbst für Teekleider und kleine Abendkleider gelten entzückende Baumwollgewebe in großen Mustern, ähnlich den Möbelstoffen, für fest.

*
Die Aermelmode an Blusen und Kleidern wird immer üppiger und abwechslungsreicher. In den sommerlichen Puffärmeln ist Spitze an Spitze genäht, vorwiegend Valenciennearten. Derlei feinenbedeckte Sattel mit dazugehörigen Puffärmeln werden an den Kleider-
off gefügt.

*
Messing- und Metallketten, denen eine reiche Phantasie die Formen verlieh, silbern und golden, oft mit schwarzen Steinen, Kugeln oder Perlen kombiniert, sind letzter Modeschrei. Auch Messingschlangen werden getragen.

Die neuen Hüte zu den Frühjahrskleidern werden weiter feittlich untergarniert getragen, triegend mit lebhaften Blumen und Bändern; sie behalten die „einseitig“ schiefe Richtung bei und lassen von der entgegengesetzten Seite viel vom Haar der Trägerin sehen. verschiedenfarbige Hüte zum Kostüm und sich wechseln mit dem bisher modischen langqu.

otte geknotete oder durchgeschlungene Shawls
 hellen und bunten Seiden sind das lustige
 gehör zu dunklen Frühjahrskostümen und
 ntern, ebenso modern sind geschlungene
 Schramatten mit verbreiterten Enden aus
 lten sommerlichen Fellen.

*
Die neue Mode liebt Knopfgarnituren. Silberne und goldene „Matrosenknöpfe“ zieren die kurzen Affenjäckchen, die getragen werden.

*
Die neuen Sommerschuhe heißen Sandalet-
ten und sind eine lustige Art von Sandalen.
Es sind imitiertes Eibschienleder konkur-
renzt mit einer neuen feinkörnigen Haifisch-
schale. An Abendschuhen sieht man neue
Nierlingen aus Samt, Spitze, Emaillie
Röse — zu Schnallen oder Spangen ver-
fest.

Die Damenbadeanzüge zeigen immer Löcher, da wo sie erlaubt sind. Anita.

**Gehaltskürzung
bei den Hausangestellten**

meisten Hausfrauen sind heute gezwungen, eine Gehaltskürzung ihrer Hausangehörigen vorzunehmen. Der Barlohn der Hausfrauen liegt im allgemeinen noch hoch über dem Vorkriegsniveau, während das Einkommen des Hausherrn vielfach schon unter Lebenslohn gesunken ist.

Wenn also die Be



Der erste weibliche deutsche Professor gestorben
Professor Margarete Fürstin Andronikow,
geborene Freiin von Wrangel,
die Leiterin des Instituts für Pflanzenernäh-
rung in Hohenheim (bei Stuttgart), eine der
größten weiblichen Gebungen der Wissen-
schaft, ist 52jährig, gestorben.

Lohnkürzung auch auf die Hausangestellten in Anwendung gebracht wird, so ist doch, wie das Dabem (68. Jahrgang, Nr. 27) mitteilt, Vorsicht bei solchen Abbaubefehlen: „In einem Fall, der vor dem Arbeitsgericht Köln gegen die Hausangestellten eingeleitet wurde, kam, war der langjährige Hausangestellte erklärt worden, man könne ihn nicht mehr bezahlen, weil die Hälfte des Lohns einstecken müsse. Später, als es dem Arbeitgeber schlechter ging und er schließlich Arbeitslosenunterstützung in Anspruch nehmen mußte, wurde der Hausangestellte gekündigt. Sie habe und leiste, ohne Lohn zu erhalten, weil sie nicht aus dem Land zu ihrer Mutter zurück wollte. Man erhielt sie gegen geringes Taschengeld. Man hat ein ganzes Jahr wurde sie interniert. Fall des Arbeitgebers einfach, der des Angestellten

Dreimal täglich 10 Minuten

Unter Tag verfliehet aus 840 Minuten, das ist die Zeit von morgens um 8 Uhr bis abends um 10 Uhr. Eine lange Zeit, in der man viele Thaten machen kann, wenn man sich einmal anwendet. „Ich komme zu gar nichts!“ der Tag verfliehet immer in Nu!“ ist die häufigste Klage fast aller Frauen. „Zu gar nichts“, das heißt so viel, wie nicht zu mir selbst, nicht zu dem, was ich gern möchte, und das gerade das, was man veräumen, hin und wieder am Tage, und wenn es nur für wenige Minuten sein können. Dreimal je 10 Minuten am Tage zu sich selbst, zu seinen eigenen Interessen kommen. Dreimal je 10 Minuten am Tage zu sich selbst, auch die beschäftigte Hausfrau, selbst gehören. Und zwar die ersten 10 Minuten am Morgen, gleich nach dem Aufstehen.

Körpergymnastik:

bedacht an dem Aufstehen geht man möglichst
Nadirkrit an das geöffnete Fenster, um
in ein paar kräftige Atemübungen zu ma-
chen. Luft tief einatmen und mit deutlichem
Gehäusgeräusch . . . 3 . . . 10 . . . wieder aus-
atmen. Die Beine gleichzeitig ausgebreitet heben und
halten. Beim Senken muß man darauf achten,
die Füße nicht den Boden berühren, son-
dern schwebend über der Erde gehalten werden.
Bei den ersten Versuchen wird man diese
Übung kaum mehr als 6mal hintereinander
ausführen können. Am Ende einer Woche aber
schon mehr. Darauf folgt das doppelte Anzahl ge-
hen. In der ersten Woche werden die Beine
nicht ausgebreitet, sondern leicht in
den Kniegelenken gebeugt, abwechselnd geh-
en und stehen. So daß in der Zeit eine regel-
mäßige „Abfahrtsbewegung“ entsteht. Etwa 8-
10mal wiederholen. Danach aufstehen und die
Beine geschlossen und gestreckten Beine mit
einer Schwung abwechselnd nach rechts und
links legen. (Diese Übung ist für die Bauch-
muskulatur besonders wichtig und das beste
Mittel, jeden „Embonpoint“ loszuwerden!)
Schließlich einmal durch das ganze Zimmer
hinausgehen, auf allen Vieren und besonders
auf den Händen, unter Tischen usw. hindurch-
gehen.

zweiten 10 Minuten sollte sich jede Frau
Eisfisch gönnen.

Ausruhen:
ausgestreckt hinlegen (Bett, Chaiselongue
Couch). Augen schließen und versuchen,
nicht zu entspannen. Nicht denken: Über